Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 113 (2019)
Heft: 10

Artikel: Frauenarbeit in China zwischen Emanzipation und Selbstbestimmung
Autor: Schwendener, Catrina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-868119

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was will China?

Die Volksrepublik lässt sich nur schwer auf den Begriff bringen, auch wenn dies viele versuchen. Für die einen stellt dieses Riesenreich den kommenden Konkurrenten des liberalen Westens dar. Ein entscheidendes Stichwort dafür ist der mit Informationstechnologien und Künstlicher Intelligenz hochgerüstete Überwachungsstaat, der immer weiter perfektioniert werden soll. Auf der anderen Seite sieht beispielsweise die Exportwirtschaft der westlichen Industriestaaten vor allem gewaltige Investitionsmöglichkeiten und Profitchancen. Kann es da eine dritte Position zwischen Sinophobiker*innen und Sinophilen geben? Das chinesische Volk hat gewaltige Anstrengungen unternommen, sich aus Armut und Fremdherrschaft zu befreien. Diesem Volk ist noch einiges zuzutrauen – möglicherweise auch im Sinne eines emanzipatorischen Beitrags zur Weltgeschichte. ●

○ Kurt Seifert *1949, besuchte China erstmals 1978 als Mitglied einer Reisegruppe der Gesellschaft für deutsch-chinesische Freundschaft, zum zweiten Mal zusammen mit seiner Frau im Frühjahr 2019. Er lebt in Winterthur und ist Redaktionsmitglied der *Neuen Wege*.

1 Zitiert nach Joachim Schickel: *Grosse Unordnung, grosse Ordnung. Annäherungen an China*. Berlin 1978, S. 132.

2 Peter Kuntze: *China – Revolution in der Seele*. Frankfurt/M. 1977.

3 Edgar Snow: *Gast am anderen Ufer. Rotchina heute*. München 1964, S. 629 ff; zitiert nach Joachim Schickel: *Grosse Mauer, Grosse Methode. Annäherungen an China*. Frankfurt/M. 1976, S. 129. *Red Star over China* erschien 1970 unter dem Titel *Roter Stern über China* erstmals in einer deutschen Übersetzung.

4 Daniel Leese: *Die Chinesische Kulturrevolution 1966–1976*. München 2016, S. 19.

5 Vgl. dazu Jörg Kronauer: *Der Rivale. Chinas Aufstieg zur Weltmacht und die Gegenwehr des Westens*. Hamburg 2019, S. 24 f. Siehe auch die Rezension auf S. 33.

6 Vgl. dazu Kronauer (FN 6), S. 24.

7 An Baijie: *Patriotism the cement uniting nation, Xi says*. In: China Daily, 1.5.2019.

8 Zitiert nach: *Die Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung*. Berlin 1970, S. 532. Das Original dieses Bandes erschien 1965 in Peking.

9 Chen Jin: *China in Mao Zedong's Era*. Beijing (Foreign Languages Press) 2018, S. 259.

Frauenarbeit in China zwischen Emanzipation und Selbstbestimmung

Catrina Schwendener

Die Berufsarbeit, zum Beispiel in der staatlichen Stahlindustrie, hat Frauen neue Möglichkeiten erschlossen. Allerdings sind sie verbunden mit einer Mehrfachbelastung. Heute sind Frauen- und Männerberufe wieder stärker getrennt, männliche Dominanz droht zurückzukehren. Und doch eröffnen sich für viele neue Möglichkeiten.

Frauenemanzipation und Geschlechtergleichstellung spielten in der sozialistischen Ära Chinas eine wichtige Rolle. Zwar war auch nach der kommunistischen Revolution die Regierung mehrheitlich männlich geprägt – und sie ist es weiterhin. Doch war die Frauenemanzipation gerade in den Anfängen des Neuen Chinas ein Hauptthema, da die Unterdrückung der Frauen als eine feudalistische Ausprägung verstanden wurde. Die damalige Arbeit der «All-Chinesischen

Frauenvereinigung» verhalf vielen Frauen, insbesondere in ländlichen Gebieten, sich aus patriarchalen Hierarchien zu lösen und beispielsweise in Kommunen und in Nachbarschaftskomitees Führungsrollen zu übernehmen.[1] So haben Frauen einen wichtigen Teil zur Entstehung des Neuen Chinas beigetragen, was in Bezug auf Frauenarbeit noch heute zu beobachten ist.

Wie auch in anderen sozialistisch geprägten Regierungssystemen, etwa in der DDR, hat in der Volksrepublik China die Beteiligung der Frauen an der Arbeitswelt dazu beigetragen, dass sich ihnen neue Möglichkeiten im öffentlichen Raum erschlossen. Diese Fortschritte waren jedoch mit einer doppelten oder sogar dreifachen Belastung verbunden. So liessen sich auch hier, trotz Maos Slogan «Frauen tragen die Hälfte des Himmels», die alten Strukturen nicht so einfach verwerfen. Frauen waren nicht nur in der Arbeitswelt gefordert, sondern erledigten daneben weiterhin den Haushalt und waren für die Kinder verantwortlich. Trotz dieser Nachteile war die Stellung der Frau sehr viel besser als in der Zeit vor dem Sozialismus. Seit der wirtschaftlichen Öffnung Chinas in den späten 1970er Jahren verschiebt sich dieses Bild jedoch wieder. Früher erkämpfte Freiheiten wie Gleichstellung bei der Arbeit verlieren an Selbstverständlichkeit. Zudem nistet sich teilweise eine Rückkehr zur Ansicht ein, dass es Frauen im Haushalt besser gehe.

Die Realität ist kompliziert

Allerdings zeigt ein Blick auf die Lebensrealitäten der Chines*innen vor Ort, dass die Sache kompliziert ist. Ich betreibe seit einigen Monaten Feldforschung in einer Stahlstadt. Dort wird deutlich, dass in China eine weniger starke Abgrenzung von Frauen- und Männerberufen besteht als bei uns. In den Anfängen des Neuen Chinas war die Förderung der Schwerindustrie, und spezifisch der Stahlindustrie, ein Hauptanliegen der Kommunistischen Partei, um eine solide industrielle Basis aufzubauen und gegenüber dem industrialisierten Westen aufzuholen. Wie auch in anderen Ländern gab es in China einige Stahlstädte wie etwa Anshan in der Provinz Liaoning, Baotou in der Inneren Mongolei und Panzhihua in Sichuan. Die Stahlstadt, in der ich forsche, wurde nach der Gründung der Volksrepublik auf der Basis einer von den Japanern erbauten Stahlfabrik weiterentwickelt. Die Zuwanderer*innen kamen aus allen Himmelsrichtungen, insbesondere aber aus anderen Stahlstädten, wo bereits technisches Wissen vorhanden war. Mit dem Wachstum der Fabrik wuchs auch die Stadtbevölkerung über die nächsten Jahrzehnte mit, um den Bedarf an Arbeitskräften in der Fabrik, den dazugehörigen Nebenfabriken und der Serviceindustrie (etwa in den Kantinen und Spitälern) sowie in der Lokalregierung der Stadt zu decken.

Die Politik der Geschlechtergleichstellung beeinflusste auch die Zahl der Frauen, die in der Schwerindustrie arbeiteten. In der damaligen chinesischen Planwirtschaft teilten die Lehrer*innen ihre Schüler*innen einer Arbeitseinheit (单位, danwei) zu, ohne deren Geschlecht gross zu beachten. Wichtigere Kriterien waren der Bedarf der Arbeitseinheiten und die schulischen Leistungen der Schüler*innen. Dennoch war die Zahl männlicher Angestellter im Vergleich zur Leichtindustrie auch in der chinesischen Stahlindustrie deutlich höher. Aber im Gegensatz zu Europa und den USA sind Frauen hier bis heute als Produktionsarbeiterinnen, Technikerinnen, Ingenieurinnen und in der Qualitätskontrolle tätig. Viele dieser Frauen – meine Informantinnen – sind bereits pensioniert oder kommen langsam ins Pensionsalter, was heisst, dass sie in den 1980er und 1990er Jahren in der Fabrik angestellt wurden. Damals ging es der staatlichen Stahlindustrie im Vergleich zu den vielen anderen staatlichen Fabriken, die aufgrund der marktwirtschaftlichen Öffnung massiv unter Druck gerieten und vor allem in den 1990er Jahren rasant privatisiert und geschlossen wurden, gut. Die chinesische Stahlproduktion wuchs bis weit in die 2000er Jahre ungehindert, und die Arbeit in der Stahlfabrik genoss bis in die späten 1990er Jahre ein hohes Ansehen.

Dies wird auch in den Gesprächen deutlich, die ich mit diesen Arbeiterinnen bereits geführt habe: Bis in die 1990er Jahre war es für die Bewohner*innen der Stadt wichtig, dass mindestens ein Familienmitglied in der Fabrik arbeitete. Das «Arbeitsplatzübernahme-System» (顶替制, dingtizhi) garantierte, dass Kinder nach der Pensionierung der Eltern deren Arbeitsstelle übernehmen konnten. Dabei spielte das Geschlecht der Kinder keine Rolle. Frau Liu (52) zum Beispiel hatte zwar zwei grössere Brüder, aber da diese zur Zeit der Pensionierung des Vaters schon anderswo angestellt waren und sie gerade das Gymnasium beendete, war es keine Frage, dass sie die Stelle des Vaters übernehmen würde. Für Frau Liu war dies eine beneidenswerte Möglichkeit, denn die Arbeit in der staatlichen

Fabrik brachte viele materielle Vorteile (福利, fuli) mit sich, etwa regelmässige Geschenke wie Tee, Fleisch und Geflügel zum chinesischen Neuen Jahr. «Zu dieser Zeit waren die Kühlschränke der Arbeiterfamilien immer voll», erzählt Frau Liu, die mit 18 Jahren die Stelle des Vaters übernahm. Heute beschreibt sie ihre Arbeit als extrem hart (辛苦, xinku). Zwar war sie nicht in einer der Schmelzfabriken tätig, sondern an einer späteren Verarbeitungsstelle des geformten Stahlprodukts. Aber da ihre Arbeit darin bestand, das soeben gegossene Produkt von einem Ort zum anderen zu befördern, war sie immer wieder extremer Hitze ausgesetzt, sobald sie den gekühlten Überwachungsraum verlassen musste. Diese Zusatzbeschwerden werden zwar mit einem tieferen Pensionsalter (45 Jahre für Frauen und 55 für Männer) sowie «Hitze-Boni» (高温奖金, gaowen jiangjin) entschädigt, die den Monatslohn zu stattlichen 5000 RMB erhöhen (ca. 690 CHF). Aber für Frau Liu ist dennoch klar: «Die Arbeit in der Fabrik ist wirklich sehr hart, ich möchte nicht, dass meine Tochter eine solche Arbeit verrichten muss.» Und das muss sie auch nicht, denn wie in vielen Stahlarbeiterfamilien investierten ihre Eltern viel Geld in ihre Ausbildung. So konnte sie nach dem Gymnasium an der Universität ein Bachelorstudium in Krankenpflege absolvieren und führt heute ihre Studien sogar in Neuseeland fort.

Die unterschiedlichen Berufswege von Mutter und Tochter reflektieren die rapiden Veränderungen der Möglichkeiten zwischen der jüngeren und älteren Generation und damit verbunden den Wandel der Wünsche und Vorstellungen, die die Menschen für ihr Leben haben. Die optimistischen Zukunftsträume und -pläne der Arbeiterinnen für ihre Kinder zeigen auch, dass diese Frauen als staatliche Angestellte eine höhere Einkommenssicherheit und eine bessere Pensionskasse haben als viele in der Privatindustrie angestellten Leute. Zu diesen Vorteilen kommt hinzu, dass staatlich angestellte Arbeiterfamilien in den 1990er Jahren ihre staatlich zugeteilten Wohnungen (福利分房, fuli fenfang) billig aufkaufen konnten. Bis in die 2000er Jahre garantierte die Fabrik den Arbeiter*innenfamilien Wohnungen, die um einiges günstiger waren als die Wohnungen auf dem Immobilienmarkt. Mit einem stabilen Einkommen und einer Pensionskasse, einer eigenen Wohnung und relativ tiefen Lebenskosten, wie es in kleineren Städten üblich ist, können deshalb Familien wie die von Frau Liu ihrer Tochter eine gute Ausbildung ermöglichen.

Die Kühlschränke der Arbeiterfamilien waren immer voll.

Ohne feministische Kritik werden Machtverhältnisse reproduziert

Die Gespräche zeigen weiter, dass seit der marktwirtschaftlichen Öffnung ein Diskurswechsel stattfindet, der eine klarere Trennung zwischen Frauen- und Männerberufen schafft. Frau Liu ist nicht die einzige, die von ihrer Arbeit in der Fabrik sagt, sie sei «eigentlich keine Frauenarbeit». Für Frau Wang (59) war es damals in den frühen 1980er Jahren keine Frage, ob sie in der Fabrik arbeiten geht oder nicht. Sie sagt: «Damals haben wir uns nicht überlegt, dass diese Arbeit für Frauen eigentlich zu schwer ist. Heute überlegt man sich solche Sachen viel mehr, damals war es einfach so!» Allerdings zeigt gerade das Beispiel der Stahlindustrie, dass die heutigen Vorstellungen von Frauen- und Männerberufen, beziehungsweise von der Arbeit, die ein Frauenkörper machen kann, nicht ganz neu sind.[2] Zum Beispiel sind die meisten Frauen in der modernen Stahlfabrik in «Hilfspositionen» zu finden, was bedeutet, dass sie in meist gekühlten Kontrollräumen arbeiten und deshalb weniger Boni für körperlich anstrengende Arbeit bekommen. Dies wirkt sich wiederum auf ihren Lohn und ihre Pensionsgelder aus. Deshalb wählen einige Frauen schon mit 40 die freiwillige Frühpensionierung, da sie «draussen» als Unternehmerinnen mehr verdienen können als die 3000 RMB (ca. 415 CHF) pro Monat in der Fabrik.

Diese Beobachtungen erinnern mich an einen Satz, den Wang Zheng in ihrem Buch zur Entwicklung des Feminismus im sozialistischen China geschrieben hat: «Ohne eine bewusste und wachsame feministische Kritik und die systematische Beseitigung der Grundlagen männlicher Dominanz reproduziert jede Revolution, einschliesslich einer sozialistischen, früher oder später ungleiche Machtverhältnisse und männliche Dominanz.»[3] Dies scheint sich in China sowohl auf der diskursiven als auch auf der materiellen Ebene zu bewahrheiten. Doch ist das nicht die einzige Veränderung, die sich in China gegenwärtig tut. Dass junge Chinesinnen und Chinesen heute eine grössere Entscheidungsmacht über ihre Zukunft haben, ist definitiv positiv zu werten. Natürlich kann nicht jede Tochter einer Arbeiter*innenfamilie im Ausland studieren, aber eine junge Frau hat heute viel grössere Möglichkeiten zur Gestaltung ihrer persönlichen Zukunft als noch vor zwanzig Jahren. ●

○ Catrina Schwendener, *1989, ist PhD-Kandidatin in Ethnologie am Goldsmiths College der University of London. Zurzeit lebt sie für ihre Feldforschung für zwölf Monate in einer chinesischen Stahlstadt, wo sie die wirtschaftliche Entwicklung aus der Perspektive der Anwohner*innen, Arbeiter*innen, Pensionär*innen und Regierungsvertreter*innen erforscht.
c.schwendener@gold.ac.uk

1 Zheng Wang: F*inding Women in the State: A Socialist Feminist Revolution in the People's Republic of China*. 1949–1964. Oakland, California 2017.

2 Vorstellungen zum schwachen Frauenkörper hat schon Margery Wolf in den 1980er Jahren in China beobachtet siehe: Margery Wolf: *Revolution Postponed: Women in Contemporary China*. Stanford, California 1989. Und auch Jieyu Liu berichtet darüber: Jieyu Liu: *Gender and Work in Urban China: Women Workers of the Unlucky Generation*. New York 2007.

3 Zheng Wang, FN 1, S. 264. Übersetzt von C.S.